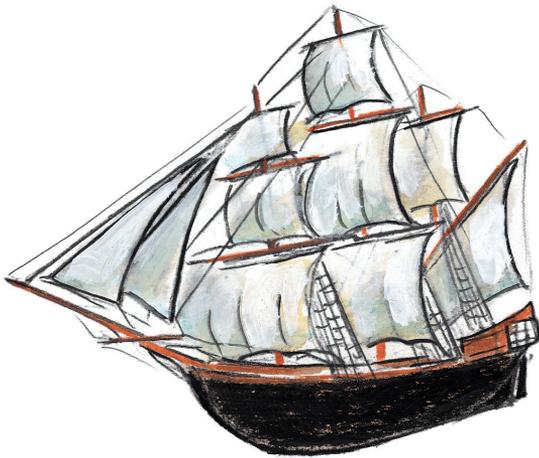


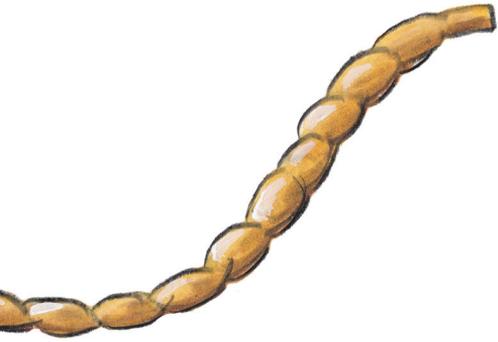
Michaela Hanauer

Ahoi, Kater Nelson!

Mit Bildern von Mathias Weber

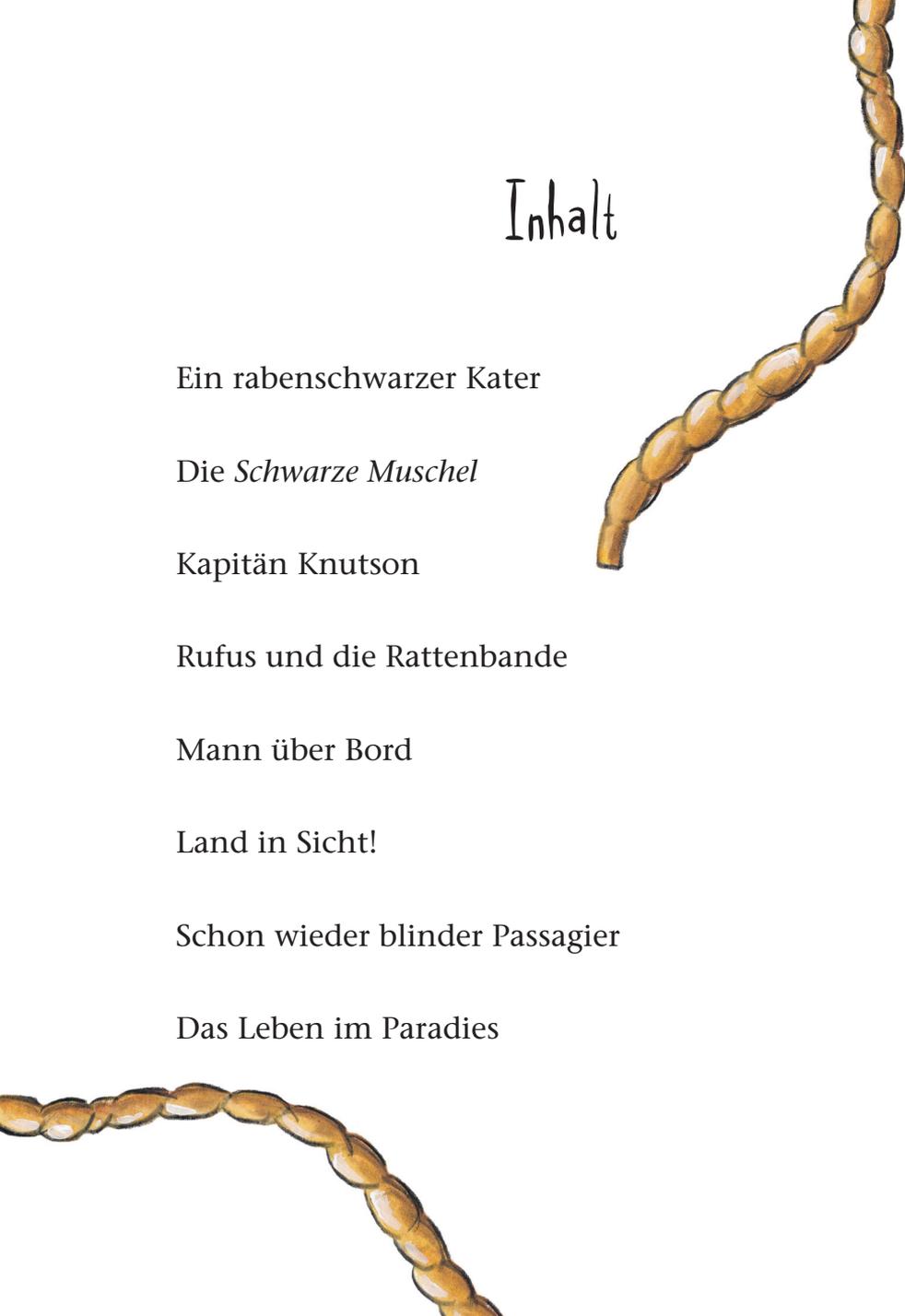


Thienemann



Inhalt

| | |
|--------------------------------|----|
| Ein rabenschwarzer Kater | 7 |
| Die <i>Schwarze Muschel</i> | 17 |
| Kapitän Knutson | 26 |
| Rufus und die Rattenbande | 37 |
| Mann über Bord | 49 |
| Land in Sicht! | 59 |
| Schon wieder blinder Passagier | 70 |
| Das Leben im Paradies | 81 |





Ein rabenschwarzer Kater

Es war eine besonders finstere Nacht. Kein Mondschein erhellte die düsteren Hafengassen. Und die Sterne hatten sich gut hinter den dunklen Wolken versteckt. Selbst die hartgesottensten Matrosen zogen sich lieber in eine gemütliche Kaschemme zurück. Dort rückten sie eng zusammen, schlürften heißen Grog und erzählten sich grusliges Seemannsgarn. So nennt man Geschichten, von denen keiner genau weiß, ob sie wahr sind oder nicht. Es gibt nichts Aufregenderes, als diesen Geschichten zu lauschen. Außer vielleicht, selbst dabei zu sein, wenn ein mutiger Seebär es mit einem Meeresungeheuer aufnimmt oder er tapfer sein Schiff gegen einen blutrünstigen Piraten verteidigt. In den Erzählungen werden daraus später mindestens drei Ungeheuer und eine ganze Horde von Piraten. Doch solche Schwindeleien nahm keiner krumm, solange sie

von der Dunkelheit und Kälte draußen vor der Tür ablenkten.

Noch jemand suchte in dieser dunklen Nacht ein geschütztes Plätzchen. Die Katze Mia. Vorsichtig lugte sie um jede Ecke. Leider gab es keine warme Stube, in die sie schlüpfen konnte. Endlich erspähte sie ein dickes aufgerolltes Seil an der Hafenmauer. Als waschechte Hafenkatzin bezeichnete Mia das Seil selbstverständlich als Tau. Der Spalt dahinter war genau richtig. Sie schob sich hinein und ließ sich seufzend nieder. Hier konnte sie ungestört ihre Jungen zur Welt bringen. Zwei Mädchen, die genauso aussahen wie Mia: schneeweiß mit schwarz-roten Flecken. Ängstlich kuschelten sie sich an ihre Mutter. Ganz anders der kleine Kater. Sein Fell war rabenschwarz wie die Nacht. Nur wer sehr genau hinsah, bemerkte den winzigen weißen Punkt auf seinem Bauch. Er miaute viel lauter als seine Schwestern, weil er großen Hunger hatte. Seine Pfoten tasteten nach den Zitzen seiner Mutter, und als er sie endlich gefunden hatte, begann er sofort gierig zu trinken.

Wie alle Katzenbabys kam auch der kleine schwarze Kater blind auf die Welt. Aber als er nach einer Woche endlich die blauen Augen öffnen konnte, versuchte er sofort, an dem dicken Tau hochzuklettern und die Umgebung zu erkunden. Liebevoll packte Mia ihn am Genick und zog ihn zurück. »Du wirst mal ein richtiger Entdecker«, schnurrte sie. »Ich werde dich Nelson nennen.«

Nelson wuchs sehr viel schneller als seine beiden Schwestern. Schon nach kurzer Zeit ließ er sich durch



nichts und niemanden von seinen Streifzügen abhalten. Bald kannte fast jeder am Hafen den neugierigen kleinen Kater.

Immer wenn die ersten warmen Sonnenstrahlen seine Schnauze kitzelten, stand Nelson auf. Wie jeden Morgen begrüßte er als Erstes Fischer Olaf, der seinen Fang an Land brachte. Heute zappelten viele Fische in der großen Kiste, deshalb war Olaf fröhlich und piff ein Liedchen.

»Hast du Hunger, Nelson?«, fragte Olaf, als er den schwarzen Kater bemerkte.

Was für eine Frage? Natürlich hatte er Hunger! Und die Fische rochen köstlich. Nelson nickte und rieb seinen Kopf an Olafs Hosenbein. Olaf lachte laut: »Ich verstehe, wollen mal sehen, was ich für dich tun kann!« Geschickt nahm er die Fische aus und warf Nelson die Reste zu. Der kleine Kater schmatzte genüsslich und schleckte mit seiner kleinen rauen Zunge zum Schluss sogar noch jede Gräte ab. Anschließend half er Olaf, die Netze auszurollen. So konnte Olaf am besten



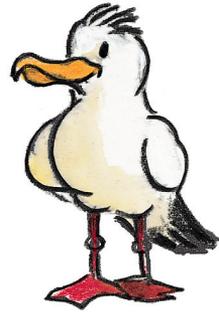
kontrollieren, ob es ein Loch zu flicken gab, und die Netze konnten bis zum nächsten Tag trocknen. Erst dann machte sich Olaf auf den Weg zum Fischmarkt, um seinen Fang zu verkaufen. Nelson begleitete ihn.

Nicht alle Fischer waren so freundlich wie Olaf. Am schlimmsten war der rote Roland. Schon von Weitem konnte Nelson seinen roten Haarschopf leuchten sehen, von dem er seinen Namen hatte. Das roch nach Ärger. Instinktiv duckte sich Nelson und schmiegte sich näher an Olaf. Zu spät – der rote Roland hatte ihn bereits entdeckt. Mit schweren, ausladenden Schritten kam er auf sie zu und hieb mit der Faust vor Olaf auf den Tisch. »Warum hast du schon wieder diesen schwarzen Teufel mitgebracht?«

»Was regst du dich auf?«, fragte Olaf. »Nelson hat dir nichts getan!«

»Noch nicht«, wettete Roland, »aber jeder weiß, dass schwarze Katzen Unglück bringen. Und eine, die noch dazu in so einer finsternen Nacht geboren wurde, gleich zweimal.«

Nelson hatte keine Ahnung, woher Roland über seine Geburtsnacht Bescheid wusste. Aber am Hafen blieb selten etwas geheim. Denn jeder kannte jeden und wenn nicht gearbeitet wurde, dann wurde getratscht. Auf diese Weise verbreiteten sich Neuigkeiten wie Lauffeuer.



»Du willst mir doch nicht weismachen, dass ein kräftiger Kerl wie du Angst vor Katzen hat«, sagte Olaf.

»Ich habe nichts gegen Katzen«, verteidigte Roland sich. »Seine Mutter und seine beiden Schwestern sind Glückskatzen. Die kannst du gerne anschleppen, sooft du willst. Aber ihn«, er deutete angewidert auf Nelson, »halte gefälligst fern von mir!« Er drehte sich um und stürmte davon.

Olaf scherte sich nicht um Rolands Worte. Im Gegenteil, er bückte sich und streichelte Nelson über den Kopf. »Von mir aus kannst du bleiben, so lange du willst. Lass dich bloß nicht von Roland erwischen!«, flüsterte er ihm ins Ohr.



Eine Weile blieb alles ruhig. Nelson kringelte sich neben Olafs Verkaufstisch ein und beobachtete träge das Treiben in der kleinen Markthalle. Ein Kunde interessierte sich für Olafs Fische und sie waren ins Gespräch vertieft. Genau in diesem Augenblick traf Nelson ein eiskalter Wasserschwall. Erschrocken sprang er in die Höhe und machte einen Satz in Richtung Ausgang. Hinter ihm lachte jemand hämisch auf. Roland.

In seiner rechten Hand baumelte ein Eimer. Nelson rannte weiter. Aus der Halle, vorbei an den bunten Containern und an der Kaimauer entlang. Er rannte, rannte und rannte. So lange bis seine Pfoten schmerzten und er völlig außer Atem war. Erst dann wurde er langsamer. Er war weit auf den Pier hinausgelaufen. Das war die Landungsbrücke, auf der Schiffspassagiere ankamen oder Frachtschiffe be- und entladen wurden. Um diese frühe Zeit war kaum etwas los. Nur einige



Hafenarbeiter waren unterwegs. Nelson hockte sich auf ein paar Säcke. Sein Fell triefte vor Nässe und stank nach altem Fisch. So eine Gemeinheit, dachte Nelson, das werde ich dem roten Roland heimzahlen! Aber erst mal musste er sich gründlich putzen. Er war so vertieft, dass er gar nicht mitbekam, wie die Säcke angehoben wurden.